

der Vielbeschäftigte für seine Familie. Wieviel brüderliche Hilfsbereitschaft ließ ihn immer wieder Arzneimittel oft mühsam beschaffen, die in den schweren Zeiten seinen Freunden sonst unzugänglich waren. Wieviel Studenten werden seiner sich noch dankbar erinnern. Mir selbst ist unbergeßlich, wie er vor Ausbruch des Krieges in Berlin von mir Abschied nahm und wie er für ein halbes Jahr dann in Goshen mir als dem Gastdozenten das eigene Studierzimmer abtrat. Was er lehrte, hat er gelebt.

Zwischen Europa und Amerika

Von Cornelius Krahn

Veranlaßt durch die Veröffentlichung der Festschrift „Legacy of Faith“, A Sixtieth Anniversary Tribute to Cornelius Krahn, hat die Schriftleitung mich gebeten, etwas über meine Tätigkeit zu berichten. Die genannte Festschrift wurde mir am 3. August 1962 im Zusammenhang mit der Mennonitischen Weltkonferenz von einer Gruppe von Freunden überreicht. Leider konnten nicht alle Verfasser der Schrift zugegen sein. Dr. Cornelius J. Dyk war in der Hauptsache für die Entstehung des Buches verantwortlich. Es sei hier kurz etwas über den Inhalt berichtet.

Nach der einleitenden Widmung (C. J. Dyk) folgen Abhandlungen über Menno Simons: Gemeindebegriff (Cornelius Krahn), die Bibel als Autorität (Henry Boettker) und die Inkarnationslehre (William Keeney). Hierauf folgen einige Kapitel über das niederländische Täufertum im allgemeinen: Der Begriff der Gnade (H. A. Dosterbaan), Sünder und Heilige (C. J. Dyk), Hymnologie (Rosella R. Duertsen), Mennonitische Künstler zur Zeit von Vondel und Rembrandt (H. W. Meihuizen), Hilfe für Schweizer Mennoniten (R. v. d. Zijpp) und Jan de Liefde (Frits Kuiper). Der zweite Teil des Buches ist dem Täuferum Norddeutschlands und Rußlands gewidmet: Das älteste rheinische Täuferbekenntnis (H. Fast), die Danziger Mennoniten (H. Quiring) und die Mennoniten Rußlands und der Missionsbefehl (G. Lorenz). Zwei Kapitel wurden in deutscher Sprache gedruckt (Goethers und Fast).

Der rege amerikanische Forschungsseifer vor dem ersten Weltkrieg hat sich besonders mit dem Schweizer und süddeutschen Täuferum befaßt. Während der letzten Jahrzehnte sind in Amerika mehrere Dissertationen über das niederländische Täuferum geschrieben worden. Vier Verfasser von Dissertationen beteiligten sich an der Festschrift. Dieses Buch ist ein Beweis dafür, wie reich das niederländisch-täuferische Erbe ist, das dem amerikanischen Mennonitentum aus sprachlichen Gründen zum großen Teil verschlossen blieb. Allerdings muß darauf hingewiesen werden, daß Amerika das einzige Land ist, in dem man heute noch Menno's Werke und den „Märtyrerspiegel“ in deutscher und englischer Sprache erwerben kann. Dennoch muß man sagen, daß für den größten Teil des Mennonitentums aller Länder diese Schriften „antiquarisch“ geworden sind. Es ist unsere Aufgabe, dieses Erbe der gegenwärtigen Generation bekanntzumachen.

Meine Studien in Europa

Meine ersten Berührungen mit dem täuferischen Erbe fanden in den Steppen Rußlands statt, wo ich in einem Dorf an der Wolga Schriften von P. W. Friesen und E. H. Wedel las. Damals hatte ich keine Ahnung, daß ich einmal den Auftrag erhalten würde, das Werk von E. H. Wedel im Klassenzimmer von Bethel College und in seiner Forschungs- und Sammelarbeit fortzusetzen. E. H. Wedel war wohl auch der erste amerikanische Mennonit, der persönliche Beziehungen zu S. Cramer in Amsterdam hatte und der auf seinen europäischen Reisen Quellenstudien in den Niederlanden trieb, ehe er seine zahlreichen Schriften veröffentlichte.

Ehemalige Nachbarn aus Rußland erzählen mir, daß ich damals schon mehr Interesse an Büchern als an Pferden hatte. Auf alle Fälle war es der Drang nach einer geeigneten Ausbildung, der mich von der Wolga an den Rhein verpflanzte. Nachdem ich auf Bibelschulen in Bernigerode a. H. und in Neukirchen bei Meers meine ersten Anregungen erhalten hatte, wandte ich mich dem Universitätsstudium zu, wozu ich von Prof. Goeters, Bonn, ermutigt wurde. Mein Interesse in Kirchengeschichte vertiefte sich während meines Studiums in Bonn und Berlin (Liesmann, Seeberg) und führte mich unter Prof. W. Köhler in Heidelberg zu dem Entschluß, meine Doktorarbeit über die theologischen Auffassungen von Menno Simons zu schreiben. Zu gleicher Zeit arbeiteten Horst Quiring (über Luther) und H. G. Bender (über Grebel) an ihren Dissertationen. Das war eine unvergeßliche und sehr anregende Zeit. Doch zuerst begab ich mich für das Jahr 1933/34 nach Amsterdam zwecks Quellenstudien.

Schon seit einiger Zeit war ich in den Niederlanden daheim, besonders im Freundeskreis von Elspeet. Durch die Vermittlung meines Freundes Frits Kuiper luden mich seine Eltern A. R. Kuiper, Amsterdam, in ihr Heim ein. Dieser glückliche Umstand machte meine Quellenstudien möglich. Nach einem Jahr kehrte ich nach Heidelberg zurück. Manche Anregungen erhielt ich im Studentenkreis und besonders von Prof. W. Köhler und meinem Freund R. van der Zijpp. Die Niederlande wurden zu meiner dritten Heimat, nachdem ich meine erste Durch Stalin verloren hatte und die zweite mir durch Hitler verleidet worden war. Trotz der vielen Freunde und der Gastfreundschaft, die mir zuteil wurde, konnte ich den steigenden Fanatismus, der sich auch unter der akademischen Jugend verbreitete, kaum ertragen. Vor einiger Zeit hatte ich einen mennonitischen Jugend-Rundbrief aus der damaligen Zeit, in dem wir manche Probleme der Zeit besprachen, in meinen Händen. Manche meiner Freunde wurden gezwungen, sich mit den „Verhältnissen“ abzufinden. Ich konnte es nicht tun und suchte einen Ausweg. Ich fand in den Jahren 1932—1935 besondere Stärkung in den Vorlesungen von Karl Barth (Bonn) und D. Bonhoeffer (Berlin). Ich war in der Vorlesung Barths, als er erklärte, daß er den neuen obligatorischen Hitlergruß in seinen Vorlesungen nicht leisten würde, da er nur einen Herrn anerkenne, Jesus Christus. Zwar entging er dem Schicksal Bonhoeffers, aber er wurde bald darauf des Landes verwiesen.

Sofort nach meiner Promotion in Heidelberg begab ich mich auf dem Fahrrad nach den Niederlanden. Dabei machte ich einen kleinen Abstecher nach Luxemburg. Hitler hatte gerade das Rheinland „militarisiert“. Als ich von Luxemburg über die Grenze nach Deutschland zurückwollte, um den Rhein entlang in die Niederlande zu radeln, wurde ich an der Grenze von Hitlers politischer Polizei einem mehrstündigen Examen unterworfen, das viel strenger war als das der Herren Professoren in Heidelberg. Ich hatte immer noch meinen roten Paß. Die jungen Absolventen der Parteischule waren sich dessen so gewiß, daß sie einen internationalen roten Spion ergriffen hatten, daß ich große Schwierigkeiten hatte, sie vom Gegenteil zu überzeugen. Dies war mein Abschied von der zweiten Heimat.

In den Niederlanden war der Aufenthalt diesmal nur kurz. Schon während der Studien in Heidelberg und während der Weltkonferenz in den Niederlanden (1936) hatte ich Einladungen von Vertretern der Mennoniten der USA erhalten. Ein Reisestipendium holländischer Freunde ermöglichte eine Reise nach Amerika, die ich im Februar 1937 unternahm. Ich berichtete über die Mennoniten in den Vereinigten Staaten im „Sondagsbode“ und verfaßte eine Broschüre über die Amischen in Amerika, die in Holland erschien. Obwohl ich eigentlich nur mit einem einjährigen Besuchsvisum nach Amerika reiste, sah ich die Niederlande nicht wieder, bis ich 1952 zur Weltkonferenz fuhr. Im folgenden Jahr durfte ich meine Studien in den Niederlanden wieder fortsetzen. Ehe ich die Niederlande 1937 verließ, war meine Doktorarbeit bei Heinrich Schneider in Karlsruhe veröffentlicht worden. Sie führte den Titel: „Menno Simons (1496—1561)“, Ein Beitrag zur Theologie der Taufgesinnten, Karlsruhe 1936.

Der Anfang in Amerika

Die ersten Jahre in Amerika wurden in mancher Hinsicht entscheidend. Durch früher angeknüpfte Beziehungen und die Gastfreundschaft in den Gemeinden aller Schattierungen besuchte ich im ersten Jahre fast alle bedeutende mennonitischen Siedlungen und viele Gemeinden, in denen ich Vorträge hielt. Außerdem wurde ich in diesem Jahr mit dem amerikanischen Collegewesen vertraut, indem ich als Assistent von Dr. Abram Warfentin an der deutschen Abteilung und der mennonitischen Bibliothek am Bethel College beschäftigt war. Auch erhielt ich hier meinen ersten Unterricht in der englischen Sprache. Mit einigen Unterbrechungen und Veränderungen ist dies auch heute noch meine Beschäftigung. Hier traf ich Hilda Wiebe, die später meine Frau wurde. Nun tauschte ich auch meinen roten Paß mit Hammer und Sichel auf dem Deckel (der Schrecken aller Grenzbeamten) für die amerikanische Bürgerschaft ein. Während eines Besuchs im sowjetischen Konsulat gab mir der Konsul den guten Rat, daß ich Bürger des Landes werden sollte, in dem ich wohne, und wenn nicht, dann sollte ich nach Rußland zurückkehren. Er war mir dabei so behilflich, daß er meinen Paß nach Moskau schickte und mir mitteilte, daß man mir mein Sowjet-Bürgerrecht genommen habe. Alles dieses waren entscheidende Entwicklungen und Erfahrungen, die nicht immer schmerzlos waren.

Errungene Überzeugungen

Der Wechsel, dem mein Leben bisher ausgesetzt war, hatte seine Anregungen und Reize, aber auch Probleme zur Folge. Heute betrachte ich alle meine Verpflanzungen als bedeutende und segensreiche Vorbedingungen für meine Arbeit. In Rußland war ich den Einflüssen des Pietismus mennonitischer Prägung ausgesetzt. Auch die Studien in Wernigerode und in Neukirchen fanden in pietistischer Umgebung statt. Die hier gepflegte subjektive Stimmungsförmigkeit wurde bei mir oft von starken Zweifeln angefochten. Sie wurde schließlich von objektiveren theologisch begründeten Anschauungen während des Studiums unter Barth, Lieb, Bonhoeffer, Leenderz u. a. abgelöst.

Meine Quellenstudien des Täuferturns führten mich zu der tiefen Überzeugung, daß die Realisierung der Gemeinde Christi das Hauptanliegen der Bewegung war. Obschon S. Hoekstra schon vor hundert Jahren darauf hingewiesen hatte, schienen Orthodoxie und Liberalismus dieses Anliegen zu übersehen. Inzwischen haben Täuferforscher auf die Nachfolge Christi als das angeblich zentrale Anliegen des Täuferturns hingewiesen. Obschon auch dieses mit einem gewissen Vorbehalt behauptet werden kann, darf man nicht außer acht lassen, daß bei dem frühen Täuferturn von der Nachfolge nur im Rahmen der christlichen Bruderschaft oder Gemeinde die Rede war. Die Individualisten Dend und Grand waren Ausnahmen. Man könnte die beiden vielleicht als die letzten Vertreter einer „mystischen Nachfolge“ des Mittelalters und die ersten Vertreter einer individualistisch liberalen Nachfolge Christi bezeichnen. Das Gesamttäuferturn dagegen forderte die Nachfolge Christi innerhalb der disziplinierten Gemeinde oder Bruderschaft. Darin unterscheidet sich das Täuferturn von der Reformation Luthers und Calvins wie auch von der Mystik des Mittelalters und dem Pietismus späterer Jahrhunderte. Diese Tatsache ist inzwischen auch von Forschern wie Franklin S. Littell u. a. in vielen Veröffentlichungen betont worden. Dieses war die These meiner Doktorarbeit (1936), die ich seitdem auch in Abhandlungen in englischer Sprache betont und erläutert habe. Mein Studienurlaub für das Jahr 1963/64 macht es möglich, mich dem Studium des niederländischen Täuferturns wieder voll zu widmen.

Aus der Arbeit

Meine Abhandlungen und Artikel erschienen vor allem in den folgenden Zeitschriften und Schriften: „Mennonite Quarterly Review“, „Church History“, „Mennonitische Geschichtsblätter“, „Mennonite Life“, „A Century of Witness“, „No Other Foundation“. Volkstümliche Artikel erschienen vornehmlich in „Mennonite Weekly Review“, „The Mennonite“, „Der Bote“, usw.

Als Schriftleiter und Herausgeber war es ein Vorrecht, an der Herausgabe der „Mennonite Encyclopedia“ beteiligt zu sein. Diese Arbeit nahm neben den anderen Verpflichtungen etwa 8 Jahre in Anspruch. Als Schriftleiter des Mennonitischen Geschichtsvereins der Allgemeinen Konferenz bin ich an der Herausgabe der Mennonite Historical Series beteiligt, die unter den bisher erschienenen 8 Bänden die Autobiographien von Christian Krehbiel und E. Henry Smith enthält. Die volkstümliche und umfangreiche Geschichte

der Mennoniten von E. Henry Smith wurde von mir wiederholt neu bearbeitet. Ich durfte auch die deutsche Übersetzung von Abram Esau bearbeiten, wovon jetzt der europäische Teil im Druck erscheint. Um diese Darstellung nicht zu lang werden zu lassen, verweise ich den interessierten Leser auf das einleitende Kapitel von E. J. Dyk in „Legacy of Faith“, in dem er ausführlicher darauf eingeht.

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß ich in Bethel College, North Newton, Kansas, Kirchengeschichte lehre. Dieses Gebiet umfaßt natürlich auch die Geschichte des Mennonitentums. Außerdem habe ich das Vorrecht, an der Verwaltung der mennonitischen Bibliothek des College beteiligt zu sein. Heute ist sie neben den Bibliotheken von Amsterdam und Goshen eine der umfangreichsten Sammlungen von Schriften und Archivalien auf dem Gebiet des Täufer-Mennonitentums. Diese Sammlung wird von Collegestudenten, Doktorandidaten und Fachgelehrten benutzt. Das Ziel der Sammlung ist, alles zu sammeln, was in irgendeiner Weise Auskunft über das Täufer-Mennonitentum enthält.

Um die Schätze der Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wurde die Vierteljahreszeitschrift „Mennonite Life“ begründet (1946), die vom Bethel College herausgegeben wird. „Mennonite Life“ hat einen großen Stab von Mitarbeitern in Amerika und Europa. Es ist das Ziel der Redaktion, deren Leitung mir übertragen wurde, die gegenwärtige Generation mit dem reichen Erbe der Väter bekanntzumachen. Einem ähnlichen Zweck dient das jährliche „Volksfest“, das sich seit einigen Jahren einer besonderen Volkstümlichkeit erfreut. Es werden Ausstellungen veranstaltet, dramatische Aufführungen in verschiedenen Sprachen und Dialekten gegeben und traditionelle Mahlzeiten und Gebäcke serviert. Mehrere Tausende Besucher erscheinen jährlich während des „Volksfestes“.

Es war ein langer Weg von den Steppen Rußlands bis zur Prärie der Vereinigten Staaten. Das Land meiner Väter und die gegenwärtige Arbeitsstätte haben manches gemeinsam. Zwischen diesen Polen liegt der Pfad meines Werdeganges, den ich hier kurz geschildert habe. An diesem Pfad fand ich manche Wegweiser, denen ich zu Dank verpflichtet bin. Einige von ihnen fand ich im schriftlichen Zeugnis unseres Glaubenserbes. Andere waren Freunde, denen ich begegnete; diesen seien diese Zeilen gewidmet.

Hermann von Beckerath

Von Ernst Crous

Vortrag am 7. 10. 1961 auf dem Familientag von Beckerath in Arefeld
(abgedruckt in: Siebente Jahresversammlung des Kuratoriums zur Pflege
rheinischer Familientradition, Bonn 1962, S. 33 - 40)

1. Als mein Sohn Franz vor zwanzig Jahren eine Statistik der mennonitischen Familien in Deutschland zusammenstellte, ergab es sich, daß in Norddeutschland mit 45 Gliedern die von Beckeraths die verbreitetste Menno-